Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 11

Artikel: Christlichsoziale Volksverdummung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352047

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christlichsoziale Volksverdummung.

Was man der katholischen Arbeiterschaft in den christlichen Gewerkschaften bieten darf, darüber gibt ein Bericht aus St. Gallen Auskunft. Eine Genossin war an der Versammlung, an der Nationalrat Scherrer über den schweizerischen Kongreß der „Christlichen" in Zürich Bericht erstattete. Er führte u. a. aus: Der Strich zwischen den roten und ihren Gewerkschaften sei gezogen. Ihr Kampf sei gegen die Sozialisierung, für das Privateigentum, welches in zwei Gesetzen Gottes geschützt sei. Ferner meinte er, es müsse mehr Propaganda gemacht werden, die Roten laufen zehnmal Trepp auf und ab, um möglichst viele Anhänger zu gewinnen. Zum Schlusse sprach er, daß nur sie den sozialen Ausgleich herbeiführen können, und zwar im Namen des Kreuzes. Die Ausführungen wurden stürmisch applaudiert. Zum Schlusse erhielt ein Herr Schildknecht, Schifflistickereifabrikant aus Wil, das Wort, der sagte, daß er durch seine Energie und durch die Arbeiter reich geworden sei. Für diese Ausführungen wurde auch er beklatscht.

Die Genossin schreibt zu der Versammlung, leider fand keine Diskussion statt, sonst hätte ich einmal einen anderen Ton hören lassen, ich war empört über das Gehörte und glaubte, daß sich auch die Anwesenden nicht so viel Verdrehungen und Verhöhnung, wie zum Beispiel durch Schildknecht, gefallen ließen. Aber als ich die interesselosen und wenig intelligenten Gesichter sah, begriff ich es.

Es gilt, der volksverdummenden Propaganda der „Christlichen" unsere Aufklärungsarbeit entgegenzustellen. Die Anschauungen dieser Gesellschaft, ihre Auffassung hat absolut nichts mit wahrer Religion zu tun. Sie tragen dazu bei, die Arbeiterschaft noch mehr auszubeuten und reden im Namen des Kreuzes, das sie stets verleugnen.

Die Arbeiterin in Sowjetrußland.

(Typen und Bilder.)

Die Schneiderin Nikolajew.

Es war im Herbst 1919, einige Monate vor dem endgültigen Sieg über Denikin, als die Arbeit für die Front die Losung des Tages war. Die Arbeiterinnen-Abteilungen der Kommunistischen Partei kannten zu jener Zeit neben dieser Aufgabe nur noch die einer Heranziehung der Arbeiterinnen zur Arbeit in den Sowjetorganen, damit sie lernen sollten, an der Verwaltung des Landes teilzunehmen und außerdem ein wachsames proletarisches Auge in diesen Institutionen zu haben, in denen auch die frühere Bourgeoisie arbeitet. In einer Delegiertenversammlung lernte ich zu der Zeit die Schneiderin Nikolajew kennen: eine stille, in sich gekehrte Frau, der man es ansah, daß sie eine alte Kommunistin, ein kluger, tüchtiger Mensch war. „Warum wollen Sie nicht in irgendeinem Sowjetorgan arbeiten?", fragte ich sie. „Sie könnten doch sehr nützlich sein und auch selbst Befriedigung finden." „Nein," sagte sie, „ich will die Werkstatt, die ich leite, nicht verlassen. Wir haben viel zu tun. Wir nähen fertige Kleider, die auf Bezugscheine verkauft werden. Unsere Werkstatt arbeitet schon viele Jahre, sie ist sehr groß und beschäftigte viele minderjährige Arbeiterinnen. Unsere erste Aufgabe war die Entfernung der Kinder unter vierzehn Jahren aus der Werkstatt und ihre Unterbringung in Schulen. Die jugendlichen Arbeiterinnen von vierzehn bis achtzehn Jahren haben wir in ein besonderes Zimmer gesetzt und ihnen aus eigenen Kräften eine Art Fachschule eingerichtet. Früher wurden die Jugendlichen hauptsächlich als Laufmädchen beschäftigt, sie bekamen nur die Arbeit, die für die Besitzerin am vorteilhaftesten war. Die richtige Schneiderarbeit zu erlernen, gab man ihnen kaum die Möglichkeit. Jetzt wird jede in einem bestimmten Fach ausgebildet, und bald werden sie alle gute Schneiderinnen sein. Ihr Arbeitstag hat laut Dekret sechs Stunden. Auch in der Werkstatt, in der Erwachsene arbeiten, führen wir neue Sitten ein. Früher, wissen Sie, nähte man ein Kleid um so lieber, je kostbarer die Stoffe waren. Das war schließlich nicht Liebe zur Schönheit, sondern nur widerliches Kriechertum vor der Bourgeoisie. Auch meine Arbeiterinnen hingen noch an den alten Gewohnheiten. „Wir sind gewohnt, mit Seide und Gazestoffen zu arbeiten (unsere Werkstatt hatte bis zur Oktoberrevolution nur feine Kleider hergestellt). Jetzt aber bei Kattun und Satinstoffen werden wir uns nur die Hände und den Geschmack verderben." Ich mußte mit ihnen viel darüber reden und sie zu erziehen suchen: „Für wen habt ihr früher Damen- und Seidenkleider genäht? Für eure Unter-

---

für Kinderfreundeschulen ausgebildet. Anläßlich eines Besuches berichtete der noch jugendliche Leiter über seine Tätigkeit: „Wir bemühen uns, in den 120 Kindern, die wir hier haben, die Liebe zur Arbeit und die Wertschätzung dafür zu wecken. Dadurch werden sie auf die äußerste Linke kommen, denn wir versuchen, die kommunistischen Prinzipien zu erleben, in erster Linie, daß man nicht zuerst an sich denken muß, sondern die Gemeinschaft über das Individuum zu stellen ist. Wir haben uns unsere eigenen Gesetze gegeben. Jedes Kind hat vom 9. Altersjahre an das Wahlrecht in den Schülerrat." Das Erziehungsheim Schönbrunn steht im Anfang seiner Tätigkeit. Ob es gelingt, die Arbeit tatsächlich zu leisten, wie sie den Leitern vorschwebt, wird die Zukunft lehren. Zu wünschen wäre es, daß an möglichst vielen Orten derartige Versuche gemacht werden könnten. Die Nahrung ist einfach, aber genügend, die Lage im Schönbrunner Schloß inmitten des herrlichen Parkes mit den alten Bäumen schön. Im unteren Stock sind die ehemaligen kaiserlichen Gemächer und Säle; hin und wieder werden sie den Kindern im Anschauungsunterricht gezeigt. Hoffen wir, daß auch diese Säle bald ihre nützliche Zweckbestimmung finden.

Wien stand im Zeichen der Wahlen; überall Plakate, Aufforderungen zu Versammlungen, jeden Abend fanden solche in großer Zahl statt; die Kommunisten hatten überfüllte Säle. Wohl rechnete man damit, daß die „Christlichsozialen" besser abschneiden würden als die „Sozialdemokraten"; daß aber die Kommunisten so wenig Stimmen auf sich vereinigen würden, hätte niemand geglaubt, weder Anhänger noch Gegner. Die Wahlpropaganda war gar nicht auf die Frauen und deren Auffassung eingestellt, trotzdem man wissen mußte, welch ausschlaggebenden Einfluß sie auf den Ausgang der Wahlen haben mußten.*

Was wird aus Deutschösterreich werden? Daß die breiten Massen sich nicht selber helfen wollen, zeigt der Ausgang der Wahlen; denn nicht diejenigen Parteien, welche gegen das Bestehende ankämpfen, haben Erfolge erzielt, sondern die reaktionären Christlichsozialen, welche Hand in Hand gehen mit der ungarischen Mörderbande, den Horthyleuten.

Der Wahlkampf war ein erbittertes Gefecht zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, statt daß letztere das Bürgertum angegriffen hätten, gingen sie mit aller Schärfe, mit allen Mitteln der Verleumdung und Verhetzung gegen die Kommunisten vor und das Resultat: ein Anwachsen der „Christlichen".

Zur Rückfahrt benutzte ich den Expreßzug Wien-Paris, mit Schweizerfranken kann sich auch mal ein Prolet diesen Luxus leisten. Diese Züge sind schwach besetzt, denn für die Oesterreicher ist die Fahrt zu teuer, diese müssen zusehen, wie der Ausländer auch von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch macht. Wie schön ist die Gegend, die man durchfährt: Flüsse, Seen, hübsche Ortschaften. Das Wahrzeichen der Gegend bilden die Kirchen, Klöster und Klosterschulen.

Durch Gespräch mit dem Bahnpersonal, Abwartfrauen, Wagenreinigerinnen, mit dem Personal auf größeren Stationen wurde mir stets bestätigt, daß das Leben unerträglich sei, daß man leide ohne zu klagen, denn was nützt es, war schließlich die stereotype, apathische Schlußfrage.

Die Lage Deutschösterreichs, die ungeheure Not, der Hort für die Reaktion beweist mit aller Dutlichkeit, daß wir im Zeitalter der Weltrevolution sind, daß sich der kapitalistische Staat von derartigen Krisen nicht mehr erholen kann. Der Patient ist in der Agonie, nur das internationale Proletariat ist in der Lage, sofern es den ehrlichen Willen zur Tat hat, helfend einzugreifen, indem die Weltrevolution vorwärts getrieben wird, in erster Linie von denjenigen Staaten, welche noch über die nötigen Kräfte nach innen und nach außen verfügen.

* Siehe Artikel „Die Wahlen in Deutschösterreich.